**Abend-Ausgabe.**

# Berliner Tageblatt.

**Nr. 502.** Berlin, Donnerstag, den 26. Oktober 1882. **XI. Jahrgang.**

## Politische Tagesübersicht.

Berlin, 26. Oktober.

### Italiens Wehrkraft.

* Nach einem Privat-Telegramm unseres römischen B.-Korrespondenten hat der italienische Kriegsminister Ferrero die Errichtung vierter Bataillone in den 36 ersten Infanterie-Regimentern der italienischen Armee angeordnet. Sobald die Formirung derselben bewirkt sein wird, soll mit deren Hilfe die Bildung zweier neuer Armeekorps erfolgen. Die erhebliche Vermehrung des stehenden Heeres in Italien kontrastirt in diesem Augenblicke allerdings wundersam mit den noch jüngst erfolgten Auslassungen des Ministers Depretis zu Stradella, welche mit so außerordentlichem und „stürmischem" Beifall begrüßt worden sind. Ein einziger Punkt war es freilich, der auch selbst in dieser, so beifällig aufgenommenen Rede des Ministers sehr getheilte Billigung fand, und das war die Berührung der „Militärfrage." Die Ueberflüssigkeit eines forcirten Aufwandes für Heer und Marine motivirte der Minister durch den Hinweis auf die ausgezeichneten Beziehungen, deren Italien sich nach allen Seiten erfreue; Depretis erklärte die Unmöglichkeit der Erhöhung der Rüstungskosten um viele Millonen dadurch, daß die Rüstungen des Landes mit den wirthschaftlichen Kräften desselben in Einklang bleiben müßten. Die getheilte Zustimmung zu seinen Erklärungen findet heute nun eine weitere Beleuchtung durch jene obige Nachricht, und nicht zum geringsten Theil dürfte dies Resultat auf die Thätigkeit der sogenannten „Militär-Partei" zurückzuführen sein. Unter der thatkräftigen Führung des General-Lieutenants Luigi-Mezzacapo konsolidirte sich die Militärpartei, deren Dogma es ist: „Italiens Prestige lasse sich ohne erhebliche Verstärkung der Wehrkraft unmöglich aufrecht erhalten", immer mehr und mehr.

Gegenüber der Bevölkerungs-Ziffer scheint in der That die Stärke der italienischen Armee um so weniger ausreichend, als für den Fall eines Krieges die ausgedehnten Land- und Wassergrenzen Italiens in Rechnung gezogen werden müssen, und die nothwendige Besetzung von Sizilien, Sardinien und Elba, selbst für den Fall einer Defensive, starke Streitkräfte in Anspruch nehmen muß. Dieser Grund scheint auch der maßgebende für die in Rede stehende Vermehrung der Streitkräfte geworden zu sein. Die italienische Armee ist in ihrer Organisation auf die allgemeine Wehrpflicht basirt, welche jeden Bürger auf 19 Jahre zur Heeresfolge verbindet. Von der jährlichen Aushebungsquote (150,000 bis 200,000 Mann) werden zunächst die Untauglichen und sonstwie vom Dienst Befreiten ausgeschieden, von den übrigen aber 65,000 Mann für den Dienst in der Linie ausgelooft; so giebt es Dienstpflichtige dreier verschiedenen Kategorien. Das jährliche Kontingent der ersten Kategorie dient drei Jahre bei der Fahne, bei der Kavallerie fünf Jahre und zählt weitere fünf Jahre zur Reserve. Ausgebildete Mannschaften treten auf vier Jahre in die Mobil-Miliz, darnach zur Territorial-Miliz über. Der italienische Soldat ist ein Muster von willigem Gehorsam, Gefügigkeit und Gelehrigkeit, und seine Offiziere sind, trotz recht schlechten Avancements, vom besten Geiste beseelt. Trotzdem ist die Armee Italiens, eines Landes, welches das, was es ist, mehr seinem Glück als seinen Leistungen zu danken hat, nicht in gleichem Maße in ihrer Bedeutung gestiegen.

An Infanterie zählt Italien 80 Regimenter à 3 Bataillone in 40 Brigaden; 10 Bersaglieri-Regimenter à 4 Bataillone und die Alpen-Kompagnien, deren Zahl 36 beträgt, und welche dauernd auf dem Kriegsfuß erhalten werden. Zu letzteren ist bereits vor Jahresfrist eine gleiche Anzahl neuer Kompagnien aus der Reserve und aus der Mobil-Miliz dekretirt worden. (Die Bataillone zählen 800 Köpfe.)

Die Kavallerie Italiens ist in 20 Regimenter zu 9 Brigaden formirt. (Die Eskadron zählt 130 Pferde.) Bei den 10 ersten Regimentern soll die Stärke der Schwadron auf 155 Pferde gebracht werden, so daß durch Ausscheidung des Ueberschusses die zur Bildung neuer Regimenter erforderlichen Schwadronen entstehen können.

An Feld-Artillerie hat Italien 126 Batterien mit 996 Geschützen, an Festungs-Artillerie 60 Kompagnien à 200 Mann. Die Gesammtstärke des Heeres beziffert sich auf 353,000 Mann.

Nach dem beabsichtigten Reformplan des Kriegsministers Ferrero soll das italienische Heer in erster Linie auf 400,000 Mann exklusive Alpentruppen, Festungs-Artillerie und derjenigen Truppentheile gebracht werden, welche den Divisionen und Korps nicht eingereiht sind, und deren Stärke auf pptr. 30,000 Mann zu schätzen ist. Der Minister will dazu die acht Jahresklassen erster Linie um je 10,000 Mann erhöhen, sie von 65,000 auf 75,000 Köpfe bringen und die aktive Dienstzeit bei der Kavallerie auf vier Jahre, bei den übrigen Waffen auf zwei Jahre herabmindern. Aus den neu zu schaffenden Kadres sollen sodann vier neue Divisionen, d. h. zwei neue Armee-Korps gebildet werden.

Demgemäß wird die italienische Armee künftig 96 Regimenter Infanterie in 48 Brigaden enthalten, und anstatt der bisherigen 10 Bersaglieri-Regimenter à 4 Bataillone, 12 a 3, so daß jedes Armeekorps ein solches Regiment haben wird. Die in Ober-Italien, der Landesgrenze zunächst liegenden Truppen sollen die Vorhut der ganzen Armee bilden und befähigt sein, nicht nur einen etwaigen ernsten Angriff zurückzuschlagen, sondern event. auch zur Offensive überzugehen. Süd-Italien, nur von der Seeseite einer Gefahr ausgesetzt, wird am wenigsten mit Truppen besetzt werden.

Für die Marine hat Vice-Admiral Acton gleichfalls der Kammer einen Gesetzentwurf unterbreitet, welcher ihn zum Bau von 4 Thurm-Panzer-Schiffen, 6 Kreuzern und 12 Torpedo-Booten ermächtigen soll.

Das Alles aber, in Verbindung mit den enormen Befestigungs-Arbeiten bei Rom und an den Grenzen, befriedigt noch kaum die ungezügelten Wünsche der mächtigen Militär-Partei in Italien.

---

* Aus Regierungskreisen verlautet, daß das Staatsministerium über gewisse, angeblich dem Landtage vorzulegenden neuen Gesetzentwürfe noch keinerlei Beschluß gefaßt hat. Damit zerfallen denn auch die gestern erwähnten Nachrichten von einer gründlichen Umgestaltung des Systems unserer direkten Steuern. Andererseits wird erzählt — vermuthlich in derselben Absicht, in welcher die Gerüchte von Steuernachlässen umgetragen wurden — es sei eine Spiritus-Enquete in Aussicht genommen, doch wird auch gleich hinzugefügt, daß die letzte Entscheidung noch beim Kanzler stehe. Unter diesen Umständen erscheint die Sache noch sehr problematisch, und zum Ueberfluß soll auch noch zwischen zwei Ministern, deren Ressort dabei berührt wird, eine wesentliche Meinungsverschiedenheit bestehen. Da wird es also mit der Enquete noch gute Weile haben, und im Uebrigen weiß man ja im Vorhinein schon, daß eine Spiritus-Fabrikationssteuer das Letzte ist, zu dem sich die Regierung entschließen würde. Jede andere Spiritusbesteuerung aber kann die gewünschte Wirkung, die Reichskassen zu füllen, nicht herbeiführen.

---

* Der Gesetzentwurf betreffend den Schutz gewerblicher Arbeiter liegt bekanntlich seit geraumer Zeit im Bundesrathe, soll aber angeblich, wenn man der Mittheilung Glauben schenken will, dem Reichstag in seiner demnächstigen Session zugehen. Die Verzögerung wird mit sächlichen Schwierigkeiten entschuldigt. Zur Beseitigung vielfacher technischen Hindernisse sind, wie es heißt, Sachverständige aus den Kreisen der Gewerbetreibenden gehört worden. Trotz alledem scheint der Gesetzentwurf in Regierungskreisen auch jetzt noch auf finanzielle Bedenken zu stoßen, da die Durchführung seiner Bestimmungen erklärlicher Weise nicht unbedeutende Kosten verursacht. Auch die Behandlung der Schiedsgerichtsfrage hat sich, wie versichert wird, sehr schwierig erwiesen. Man wird also mit einiger Neugier den Umgestaltungen, die der Entwurf im Bundesrathe erfahren, entgegensehen dürfen.

---

* Nachdem das Abschiedsgesuch des Gouverneurs von Berlin, General v. Fransecky, allseitig bestätigt worden, nennt man in militärischen Kreisen verschiedene Namen für diesen Posten. Obgleich, dem Vernehmen nach, noch keine Entscheidung hierüber getroffen ist, so hält man es an unterrichteten Stellen doch für wahrscheinlich, daß der General der Kavallerie Graf v. Brandenburg I, Generaladjutant des Kaisers, diese als Vertrauensposten aufzufassende Stellung erhält. Wenn hierbei Graf v. Brandenburg II, Kommandeur des Gardekorps, genannt worden ist, so scheint das auf einer Verwechselung zu beruhen. Die Kombination, daß General-Lieutenant v. Flatow, Direktor der Kriegsakademie, zum Gouverneur von Berlin, und General-Lieutenant v. Berdy du Vernois zu dessen Nachfolger ernannt würde, wird als unbegründet bezeichnet. — Von anderer Seite wird uns noch geschrieben: Ein schon früher eingereichtes Abschiedsgesuch des Generals v. Fransecki fand bei dem Kaiser kein Gehör, da derselbe sich von einem so hochverdienten General damals noch nicht trennen wollte. Jetzt jedoch soll der oberste Kriegsherr dem Führer des zweiten Armee-Korps im französischen Feldzuge, dem Helden von Gravelotte, Champigny und Pontarlier, die wohlverdiente Ruhe nicht länger zu entziehen gewillt sein. General v. Fransecki, dessen heldenmüthige Worte aus der Schlacht bei Königgrätz, bei dem Kampf am Spitz-Berge: „Weiter gehen wir nicht zurück, hier sterben wir," noch in Aller Gedächtniß sind, gehört einschließlich seiner Kadettenzeit 64 Jahre der preußischen Armee an und ist mehr als 12 Jahre General der Infanterie, als welcher er das zweite und das fünfzehnte Armee-Korps kommandirt hat.

---

* Ueber die Arbeiter-Versicherungsfrage hat sich in der kürzlich stattgehabten Generalversammlung des Bochumer Gußstahlvereins der Generaldirektor desselben, Herr Geheimer Kommerzienrath Baare geäußert, derselbe Mann, welchen bekanntlich der Reichskanzler Fürst Bismarck als Autorität in dieser Angelegenheit s. Z. zu Rathe gezogen hat.

Redner sprach, wie es in dem Berichte der „Ess. Ztg." über jene Generalversammlung heißt, die Hoffnung aus, daß in der nächsten Session des Reichstages eine Verständigung über die Gesetzesvorlagen, betreffend die Unfallversicherung und die Krankenkassen, sich werde erzielen lassen. Dabei sei aber die Betheiligung des Reiches und der Arbeiter an den Kosten der Unfallversicherung nothwendig. Ohne eine solche sei der jetzige allerdings schwer erträgliche Zustand lieber noch festzuhalten. Eine Ueberlastung der deutschen Gewerbthätigkeit, welche deren Konkurrenzfähigkeit im Auslande gefährde und ihre Produktion bezw. ihren Bedarf an Arbeitskräften einschränken müßte, liege sicherlich nicht im Interesse der Arbeiter. Die Höhe der im Inland durch eine verständige Zollpolitik begünstigten Arbeitslöhne für die Export-Arbeit — und von ihr hänge die Beschäftigung eines sehr großen Theiles unserer Arbeiter ab — sei allein vom ausländischen Marktpreis abhängig. Die Forderung gewisser popularitätssüchtiger Politiker, die dazu keinen Groschen beitragen, die Industrie müsse allein die Kosten für die obigen Zwecke tragen, sei daher in hohem Grade leichtfertig. Es sei aber zu hoffen, daß diese schwierigen, für die Industrie, die Arbeiter und das Gemeinwohl gleich wichtigen Fragen bei allseitigem Wohlwollen eine glückliche Lösung finden würden.

Wir erlauben uns hierzu die bescheidene Anfrage, wie viel Groschen oder Pfennige denn der Herr „Generaldirektor" von seinem zweifellos fürstlichen Gehalt für die Kosten der Versicherung der Bochumer Gußstahl-Arbeiter beiträgt. Wahrscheinlich gar nichts,

---

## Kleine Chronik.

*** In den Zwischenakten der Nibelungen-Vorstellungen im Viktoriatheater das Publikum, welches die Foyers durchflutet, zu beobachten und die Resultate dieser Forschung niederzuschreiben, wäre wohl eine Arbeit, der Tinte der Edelsten werth. Aber diese Edelsten, unter welchen ich mit schuldiger Hochachtung die Fachkritiker verstehe, kümmern sich nur um das, was Bühne nebst Orchester liefern und lassen das Veilchen unberührt, das still in den Wegen und Gängen blüht. Und wahrlich mit dem Veilchen an Bescheidenheit wetteifernd, stehen die Laien umher. Mit welchem Respekt blicken sie zu den Musikgelehrten empor! Fragt man einen dieser letzteren, wie oft er die Tetralogie schon gehört habe, dann antwortet er so ganz leicht hin: Zwanzig Mal! Und trotzdem er dabei die staunende Bewunderung vom Gesicht des Fragers abliest, blickt er doch mit einer gewissen höchst kleidsamen Resignation zur Seite, als wenn er sagen wollte, daß er damit immer noch nicht seine volle Schuldigkeit gethan habe und daß eigentlich gar nicht abzusehen sei, wie vielen Vorstellungen man beiwohnen müsse, um vollständig dahinter zu kommen. Nach der Meinung ganz echt in der Wolle gefärbter Wagnerschwärmer reichte der erste Besuch eines Nibelungen-Cyklus gerade hin, um die Schönheiten der Dekorationen und Requisiten zu kapiren; beim zweiten Male bekäme man allenfalls eine Idee vom Gange der Handlung; beim dritten Male dämmere Einem allmälig eine Ahnung von dem auf, was die Sänger und wie sie singen. Der vierte Besuch müsse dann ausschließlich der Aufmerksamkeit auf die Gesammtleistung des Orchesters gewidmet sein, der fünfte speziell den Violinisten, der sechste den Hornbläsern und so weiter. Wie unendlich hoch stehen diese Kundigen über unsereinem! Dabei sind sie von einer unbarmherzigen Grausamkeit. Nichts ist ihnen für solch ein Werk gut genug. Als ich einem dieser Gestrengen meine rückhaltlose Bewunderung über irgend eine Stelle im „Siegfried" aussprach, die mir mächtig ans Herz gedrungen war, sagte er: Aber haben Sie denn nicht gehört, wie gerade bei dieser erhabenen Stelle der zweite Fagottist gepfuscht hat? Ich muß bekennen, daß ich darob tief beschämt war. Gerathe ich da vor Entzücken aus Rand und Band über eine herrliche Melodie, wo ich doch eigentlich hätte aber das zweite Fagott aus der Haut fahren müssen. Mancher lernt's eben nie.

Im Grunde genommen ist eine Tetralogie etwas wenig, und ich meine es ganz aufrichtig, wenn ich den Wunsch ausspreche, der Meister möge Kraft und Muße finden, uns noch mit einer Heptalogie zu erfreuen. Man glaubt es gar nicht, welch ein Reiz darin liegt, sich an so und so viel hintereinanderfolgenden Abenden mit demselben Publikum an demselben Orte zusammen zu finden. Man sieht in den Zwischenakten draußen im Korridor. Jeder kennt den Anderen. Als am Montag Abend keine Vorstellung war, als ich nicht mit den mir vom Sonnabend und Sonntag her vertraut gewordenen Gesichtern zusammentraf, fehlte mir förmlich etwas. Wie freudig war dafür am Dienstag Abend das Wiedersehen! Und kann es denn anders sein? Rückt man sich nicht einander näher? Wird man nicht von denselben Empfindungen heimgesucht? Die Schweizer mit dem Sammetmieder, der Bruder mit dem Ordensband, machen sie nicht mit mir gemeinschaftlich alle die schrecklichen Sachen durch, die da unten auf der Bühne vor sich gehen? Wenn Siegmund und Sieglinde sich in jener das Entsetzlichste des Staatsanwalts stark provozirenden Weise „kriegen", erbebt dann mein Herz nicht unter denselben Je ne sais quoi, blickt mein Auge nicht mit derselben verschämten Schwärmerei zum Plafond empor, wie das der unsern von mir sitzenden Komtesse X. und Kommerzienrathstochter Y.? Und wir sollten uns in der Zwischenpause draußen im Korridor den geheimnißvollen Bande entziehen können, welches der Meister so verständnißvoll um uns zu schlingen gewußt hat? Die eigenthümlichen, geschworenen Wagnerianer im Zwischenakt die Foyers durchschreiten zu sehen, ist allein schon ein Genuß, der Geld werth ist. Auf ihren resp. Antlitzen ruht eine imponirende Würde. Sie machen die Honneurs auf Walhall. Mit Siegvater Wotan stehen sie auf Du und Du. Jedes Lob, welches man der Schöpfung Wagners spendet, heimsen sie als ihnen gebührend ein; jeden Tadel halten sie für eine ihnen persönlich zugefügte Beleidigung. Und wenn sie wirklich einmal die Berechtigung zu einem natürlich ganz schüchternen Einwand betreffs irgend einer notorisch schwächeren Stelle gelten lassen, so thun sie das mit den Worten: „Ja, ich habe es Wagner gleich gesagt, aber — — —" Es kann sie also beileibe kein Vorwurf treffen.

Ob den auf der Bühne beschäftigten Künstlern in den Zwischenpausen die Ohren klingen? Ein Wunder wäre es nicht. Jedenfalls können sie sich nicht darüber beklagen, das ihnen zu wenig Ehre angethan werde. Bei allen freilich kann dies nicht der Fall sein. Man ist versucht, ein altes Bibelwort dahin zu variiren: Viele sind auserwählt, aber Wenige sind gerufen! Die der letzteren Kategorie sind es dafür aber desto öfter. Die Reichen-Kindermann, das Ehepaar Vogl, Reichmann und der kleine Lieban, der das Kunststück fertig bekommt, einen Zwerg darzustellen und doch eine Riesenleistung zu liefern, man muß es hören, wie unzählige Mal diese Namen von dem Korridorpublikum mit verzückt zur Decke emporgeschlagenen Augen ausgesprochen werden! Aber bei aller Begeisterung für diese Lieblinge kommt doch im Herzen jedes Zuhörers ein Gefühl der Bangigkeit: Wie lange werden die Künstler diese Anstrengung aushalten! Wagner muß auf sie einen ganz eigenthümlichen Zauber ausüben, dem der Schlange auf den Kolibri vergleichbar. Sie wissen genau, daß sie ihre Stimmen ruiniren, aber sie können dem Bayreuther Unhold nicht widerstehen. Ob es nicht an der Zeit wäre, einen Sängerschutzverein zu gründen? Man müßte einmal den Reichstagsabgeordneten Hohenlohe-Langenburg interpelliren, ob die Wagnerinterpreten nicht unter das Gesetz zum Schutz nützlicher Singvögel fallen.

Siegmund Haber.

---

**Bezauberung eines Museums.** Nach Mittheilungen französischer Blätter ist in Grenoble aus dem Museum eine Sammlung goldener Münzen gestohlen worden, deren Werth auf 800,000 Franks abgeschätzt ist. Die Münzen waren in 35 Kasten enthalten, die sämmtlich bis auf einen durch Nachschlüssel geöffnet worden sind; einen Kasten haben die Diebe aufgebrochen. Im Ganzen sind 1911 Münzen entwendet worden mit einem Metallwerth von 20,000 Franks. Eine nicht verschlossene Thür im Erdgeschoß hat den Zutritt ermöglicht.

**Auf der Pennsylvania-Bahn** gerieth, wie aus New-York gemeldet wird, am 22. d. ein Zug mit 600 Passagieren in die größte Gefahr, während er mit großer Geschwindigkeit dahinsauste, zu verbrennen, und wurde nur durch die Entschlossenheit des Lokomotivführers gerettet. Durch den Luftzug war die Flamme, als der Heizer den Ofen öffnete, um Kohlen aufzuwerfen, herausgetrieben und hatte den Tender in Brand gesteckt. Heizer und Lokomotivführer mußten sich auf den nächsten Personenwagen flüchten. Die Geschwindigkeit der Fahrt nahm rasch zu und die Flammen drohten die Wagen zu ergreifen. Da faßte der Lokomotivführer den Entschluß, durch das Feuer wieder an die Maschine zu gehen. Es gelang ihm auch, dieselbe zum Stillstehen zu bringen, aber sein Leben wird er wohl dabei eingesetzt haben. Man fand ihn schrecklich verbrannt im Wasserbehälter.

**Eine verwickelte Jagdgeschichte.** Als vorige Woche ein Arbeiter durch das königliche Jagdrevier Aken (Regierungsbezirk Magdeburg) ging, sah er auf einer kleinen Wiese zwei statliche Rothhirsche mit einander heftig kämpfen; er lief in den nächsten Ort und machte dem Förster Meldung. Dieser eilte mit seiner Büchse auf den Kampfplatz und fand den schwächeren der Hirsche, einen Zwölfender, bereits verendet vor, den siegreichen Gegner aber mit seinem Geweih so verwickelt in das Geweih des andern, daß er sich nicht losmachen und leicht erlegt werden konnte. Mehre Stangen mußten zersägt werden, um die Geweihe zu trennen.

gn. **Die Söhne Darwins.** In dem praktischen England ist es bekanntlich keine Schande, sein Geld so zu verdienen, wie man es versteht und für Recht findet. Die Söhne Darwins, George und Francis und Darwin, beschäftigen das freundliche, mit Epheu bewonnene und mit Ulmen bestattete Landhaus Down, wo der große Naturforscher die letzten vierzig Jahre seines Lebens zubrachte, zu verlassen und sich aus den einsamen Wäldern von Kent nach Cambridge zu begeben, wo sie eine Fabrik zur Anfertigung wissenschaftlicher Instrumente begründen wollen.